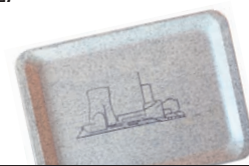


Punk Spaß oder Rebellion? Die Ärzte rockten die Waldbühne S. 22
Protokoll Warum soll man jeden seiner Schritte aufzeichnen? S. 27
Plan Flughäfen, Ameisenhaufen und andere Mega-Projekte S. 28



Das Tablet der Kantine eines Atomkraftwerks: Thorsten Klapsch hat sechs Jahre lang Reaktorgebäude, Kontrollräume und Umkleiden fotografiert S. 24/25

der Freitag | Nr. 34 | 23. August 2012



Ach, Gott

Shahin Najafi hält sich seit drei Monaten bei Köln versteckt: Gegen den iranischen Musiker wurden vier Fatwas ausgesprochen. Ein Treffen S. 23

FOTOS: ALAN SMITH/FOR ZETZLART; THORSTEN KLAPSCHE/FOTODIEN; PANORAMA LOBNO

Alltagskommentar Angelo D'Abundo

Kann Peter Altmaier Kotelett und Karriere vereinbaren?

Der Macht des Zeitgeists kann sich kein Politiker entziehen. Auch Bundesumweltminister Peter Altmaier nicht. Über den berichtete *Bild* kürzlich, dass er „mindestens 141 Kilos schwer“ wäre, wie eine Seehundwaage verraten hätte, auf der er während einer Sommerreise öffentlichkeitswirksam posierte. Seine Figur bricht mit einem Trend im Politikbetrieb, körperliche Fitness als Ausweis von Disziplin und Durchsetzungsvermögen zu instrumentalisieren. Daher stellen viele ihre Fitness gerne zur Schau. So ließ sich zum Beispiel Gesundheitsminister Daniel Bahr von *Bild* beim Marathon-Training begleiten. Barack Obama machte seinen ehrgeizigen Trainingsplan 2008 gar zum Wahlkampf-Thema. Das lässt sich nicht nur mit der Vorbildfunktion erklären, die die Öffentlichkeit ihren Vertretern zuschreibt. Fitte Politiker möchten ihren Wählern suggerieren, zu außerordentlichen Anstrengungen fähig zu sein.

Diese Entwicklung ist Ausdruck eines Zeitgeists, der den menschlichen Körper mit individueller Leistung und Erfolg gleichsetzt. Dieses Optimierungsdiiktat setzt Bürger, besonders aber Führungskräfte mächtig unter Druck. In den USA hat sich dafür die Wendung „fit to lead“ etabliert. Körperliche und geistige Leistung zusammen zu denken, ist allerdings nicht neu. Schon der römische Dichter Juvenal vermutete einen gesunden Geist in einem gesunden Körper. In der Politik hat dies aber noch eine andere Bedeutungsebene. Der Wille zur Macht über den eigenen Körper symbolisiert das Ausmaß der Gestaltungskraft. Wer seinen inneren Schweinehund in die Knie zwingt und Kohlraabi dem Kotelett vorzieht, müsste die Republik hervorragend führen können.

Wie passt Altmaiers offensiver Umgang mit seinem Übergewicht nun dazu? Steht er für einen neuen Politikertypus dionysischer Prägung, der den Weg des geringsten Widerstands wählt? Wohl kaum. Er versucht sich als Außen-seiter mit Schwächen zu präsentieren, mit dem sich Wähler identifizieren können. Inhaltlich kann er kaum aus der Merkel-CDU ausscheren, denn die Königin bestraft Abweichler mit dem Tod. Da bleibt nur ästhetischer Widerstand. Unwahrscheinlich ist allerdings, dass sich Altmaier damit für höhere Ämter empfiehlt. Denn der Wille zur Macht führt über den Waschbrettbauch. Der ähnlich imposante Sigmar Gabriel hat das eingesehen. Über den potenziellen SPD-Kanzlerkandidaten wurde Anfang der Woche bekannt, dass er während seiner Elternzeit an seiner Figur arbeitet. Altmaier wird sich also zwischen Kotelett und Karriere entscheiden müssen.

» Netz Schau

Von Katzen und Hunden

Freitag-Bloggerin Magda liest noch einmal ein Buch aus ihrer Kindheit: *Fünf Katzen*. Der frühere Reiz sei zwar verfliegen, Katzen aber liebt sie noch immer – und sei es auch nur platonisch (Tierhaarallergie): „Sie sind jede für sich ein Einzelstück, eine Inkarnation der Katze.“ Blogger *Doimlinque* verortet sich „in der großen Hund-Katze-Dialektik ... eindeutig auf der Hundeseite des Lebens“. Und *Amanda* irritieren Hunde wiederum wegen ihrer „großen Abhängigkeit vom Menschen“. Mehr auf freitag.de/katze

» freitag.de/community

„Gott lebt, aber er ist nur noch Text für mich“

Shahin Najafi hat mit 19 Jahren seinen Glauben verloren. Seither singt er für eine liberale iranische Gesellschaft – und muss mit Fatwas leben



Antje Stiebitz

Beinahe schüchtern betritt er den Raum. Nichts an der schmalen Person erinnert an das coole Gebaren des Rappers, das in den Medien so präsent ist. Er ist gekleidet in ein Flanellhemd und Jeans, er spricht leise. Und während des Gesprächs über Gott und die Welt vergisst man schnell, wie gefährdet er ist.

Shahin Najafi versteht und spricht gut Deutsch. Besteht einmal Erklärungsbedarf, springt sein Freund und Manager, ein Deutsch-Iraner, ein. Inzwischen hat er schon oft erzählt, warum er sich hier, bei Köln, seit drei Monaten versteckt halten muss, weil ihm eine Todesdrohung im Nacken sitzt: Er wird von iranischen Ayatollahs der Blasphemie und Beleidigung des zehnten Imam, Ali al Hadi an-Naqi, beschuldigt, der im neunten Jahrhundert lebte, als Nachfahre des Propheten Mohammeds gilt und von den Zwölferschiiten als „Unfehlbarer“ verehrt wird. In seinem Lied „Naghi“ beschwört Najafi diesen Imam, religiöse und politische Auswüchse in seiner Heimat zu verändern: Es ist ein Gebet, das in starken Worten und Bildern auf Korruption, geflickte Jungfernhäutchen und Zeitehen hinweist. Ein freches Gebet, das Humor und Selbstironie einfordert, doch stattdessen Zorn und Hass erregt.

100.000 Euro für seinen Kopf

Viermal traten irritierte Gläubige an ihre religiösen Führer heran, weil sie wissen wollten, wie sie auf Najafis Provokation reagieren sollten. Viermal wurde eine Fatwa ausgesprochen. Seitdem bangt Shahin Najafi um sein Leben. Zusätzlich wurde eine Summe von 100.000 Euro auf seinen Kopf ausgesetzt. „Muss ich das noch genauer erklären“, fragt er. Und fügt hinzu, dass zahlreiche Exiliraner in Europa und Amerika von fanatischen Anhängern der islamischen Republik ermordet worden seien.

Schon 2004 floh Shahin Najafi, heute 31 Jahre alt, über die Türkei nach Deutschland, weil ihm drei Jahre Gefängnis und 100 Peitschenhiebe drohten. Auch damals waren es seine Lieder, mit denen er Unmut erregte.

Dabei wächst Shahin Najafi zunächst ganz im Sinn der im Iran herrschenden Normen heran. Geboren in der Hafendstadt Bandar-Anzali macht er als Jugendlicher eine Ausbildung zum Koransänger, nachdem er in einer Moschee einen ägyptischen Sänger gehört und ihn die Schönheit der Musik betört hat. Er lernt die arabische Harmonielehre, die Technik des richtigen Atmens und studiert den Koran.

Doch bereits beim Studium der Soziologie stößt er sich an der dogmatischen Lehrmeinung und wird schließlich exmatrikuliert. Der anschließende Militärdienst ist für den jungen Mann, bislang in einer Welt der Poesie und des Verstands zu Hause, ein Schock. „Als ich den Militärdienst ableistete, verlor ich meinen Glauben“, sagt er. Er lernt Menschen kennen, die, von Existenznot getrieben, zu unlauteren Mitteln greifen, soziale Ungerechtigkeit und Doppelmoral rücken in sein Blickfeld. „Bis zu dieser Zeit habe ich viel zu Gott gebetet, doch plötzlich gab es ihn nicht mehr. Wenn eine solche Wirklichkeit existiert, kann es keinen Gott geben.“

Er hört auf, sich zum Gebet niederzuknien, raucht die erste Zigarette, trinkt mit 19 Jahren das erste Mal Alkohol und küsst ein Mädchen. „Da habe ich alles verloren“, sagt er. Nach dem Militärdienst eröffnet er einen Musikinstrumentenladen, spielt in einer Band, die westliche Popmusik covert, schreibt und spielt schließlich eigene Songs, die den iranischen Geheimdienst mobilisierten. Lieder, mit denen er sich wenige Jahre später im deutschen Exil wieder in Gefahr bringt: Shahin Najafi sucht radikal seine eigene Wahrheit, beschäftigt sich mit Philosophie und den Göttern verschiedener Kulturen, er spricht von Apollon und Dionysos. Seinen Glauben hat er also abgestreift, aber der Gottesbegriff beschäftigt ihn weiter: „Gott lebt in meinen Gedichten, weil ich ihn darin erschaffe. Aber er ist nur noch Text für mich.“

Ist Shahin Najafi ein moderner Mystiker? Ein rappender Sufi, der seine Überzeugungen über Youtube verbreitet und mit der Orthodoxie in Konflikt gerät? Er überlegt: „Nein, ich verhalte mich nicht wie ein Sufi. Aber ich denke viel über Gott nach und akzeptiere den Glauben anderer, in diesem Sinne also: ja.“ Er befindet sich mit Gott in einem „Liebeskrieg“, sagt er. Als Atheist sehe er sich nicht, eher als Agnostiker, der die Frage nach der Existenz Gottes für unklar hält. „Niemand kann sagen, ob es Gott gibt oder nicht. Ich liebe solche Paradoxe, und ich lebe mein Paradox.“

Shahin Najafi ist sich bewusst, dass er mit seinen Texten provoziert, doch er will Veränderung in die iranische Gesellschaft tragen. Dafür nimmt er die Feindseligkeit, die ihm die Freiheit raubt, in Kauf. Sein Manager wirft ein, dass Sharhin nicht von vielen Menschen gehasst werde, aber „es reicht ja schon ein einzelner Verrückter, dem Shahin zufällig auf der Straße begegnet“. Für Shahin Najafi selbst zählt einzig seine Meinungsfreiheit: „Kunst versteht keine Gesetze. Politiker wollen uns nur beruhigen, aber Künstler dienen der Welt als Warnsignal.“ Natürlich kenne seine Kunst auch Grenzen, sagt er, etwa den Missbrauch von Frauen, das Verherrlichen von Drogen oder von Nationalismus. Versteckten Rassismus findet er besonders gefährlich. Seine Liedtexte liefern Hinweise: „Ich bin Iraner, Afghane, Türke, Amerikaner, Russe, Araber, Chineser, Afrikaner, Jude, Zoroastrier, Christ, Bahai, Atheist, Buddhist“, beginnt einer seiner Songs und endet: „Vereinige Menschen jeder Hautfarbe und Sprache.“ Er denkt pluralistisch, will zusammenführen, nicht trennen. „Ich hoffe auf den Tag, an dem Humanität eine Bedeutung haben wird“, lautet eine Zeile.

John Lennons Traum teilt er, er will aber auch die eigene Stärke spüren. Also rappt er

Obwohl er den Traum John Lennons teilt, wie er sagt, seien ihm Hippies zu sentimental und romantisch. Er will seine Stärke spüren, deshalb hat er Rap, Hip-Hop und Rock ausgewählt, um sich auszudrücken. Trotzdem möchte er das Image als Rapper gern loswerden. Denn sein musikalisches Repertoire ist breiter: „Ich bezeichne meine Songs als Autorenmusik, denn ich mache mich nicht zum Gefangenen meiner Zuhörer.“ Neben der arabischen Tonalität hat er klassische Gitarre und Flamenco-Gitarre gelernt. Diese Elemente mischt er ein, auf seinem neuesten Album spielt er Blues. Gerne würde er auch wieder Konzerte in Deutschland geben und mit deutschen Musikern zusammenarbeiten, sagt er. Das aber gestaltet sich derzeit kompliziert.



Solikonzert für den Iran: Musiker Shahin Najafi 2009 in Berlin

Die Fatwa gegen Shahin Najafi

Als Fatwa gilt jedes von einem muslimischen Rechtsgelehrten ausgesprochene Rechtsgutachten. In den wenigsten Fällen handelt es sich um ein Todesurteil. In Ägypten wurde etwa zur Unterstützung einer Anti-Raucher-Kampagne eine Tabak-Fatwa ausgesprochen; in London erklärte der Rat der

Sunniten 2005, dass Anschläge nicht mit dem Islam vereinbar seien; in Somalia veröffentlichten Geistliche eine Fatwa gegen die Genitalverstümmelung von Mädchen.

Die Fatwa, die sich gegen Shahin Najafi richtet, kann aber tödlich sein: Er wurde als Abtrünniger

bezeichnet, damit gilt der Mord an ihm als religiös legitimiert. Das letzte Todesdekret, 1989 von Ayatollah Khomeini ausgesprochen, richtete sich gegen den Schriftsteller Salman Rushdie. Zwölf Jahre später erklärte der damalige Präsident Mohammad Khatami, der Iran werde diese Fatwa nicht ausführen.

Er kann nicht schnell mal um die Ecke gehen, um etwas einzukaufen, oder in ein Taxi steigen. Seine Wohnung kann er nur unter Polizeischutz verlassen. Er lebt von seiner Familie getrennt, und die Welt draußen ist für ihn nur online verfügbar. Um Angst und Langeweile zu vertreiben, liest er viel, schaut ein bis zwei Filme pro Tag. Nach französischen Filmen ist er jetzt bei Woody Allen gelandet. Mit Krafttraining hält er sich fit. Seit er untergetaucht ist, hat er zwei Songs geschrieben. Einer davon, „Standing Dead“, liest sich kryptisch, aber Worte wie „abtrünniger Poet“ und „Standhaftigkeit“ sind unmissverständlich.

„Das ist wie beim Psychiater“

Das deutsche Exil, sagt er, habe er sich ausgesucht, weil er sich schon im Iran für Schriftsteller wie Bertolt Brecht, Thomas Mann oder Günter Grass interessierte und klassische deutsche Musik liebte. „Immerhin lebe ich jetzt in einer Gesellschaft, vor der ich nicht flüchten muss“, sagt er. Aber hat er manchmal Heimweh nach dem Iran? Er antwortet, dass er aus Prinzip kein Heimweh haben dürfe, aber oft Nostalgie empfinde. „Algia ist Schmerz und nostus bedeutet zurückkehren. Es ist der Schmerz darüber, dass du nicht zurückkehren kannst. Aber das ist ein viel umfassenderes Gefühl als Heimweh.“

Oft beschäftige ihn das Gefühl, im Iran ein Stück seines Lebens verloren zu haben. Er träume, sagt er, von einer Gesellschaft ohne Religion, Macht und Kontrolle. Von einer Jugend, die Spaß macht, so wie er das in Deutschland beobachten kann. „Im Iran habe ich eigentlich keine Jugend erfahren, sondern nur sehr schmerzliche Jahre.“

Der Dritte im Bunde ist der 69-jährige Autor Günter Wallraff. Als Shahin in Bedrängnis geriet, hat er sich seiner angenommen. Die Erleichterung der Freunde, dass sie mit dem Enthüllungsjournalisten einem Gleichgesinnten begegnet sind, ist spürbar: „Da haben sich wirklich Menschen gefunden, die den gleichen Gedanken haben“, sagt Shahin und schmunzelt: „Ich habe noch nicht verstanden, woher dieser Mann so viel Kraft nimmt.“

Momentan sitzt Shahin Najafi in der Klemme. Doch er und sein Manager geben sich überzeugt, dass sich das in einigen Monaten ändern wird. „Es darf und wird nicht sein, dass einige Ayatollahs die Zukunft eines Künstlers verbauen“, kommentiert der Manager. Für Oktober und November sind acht Konzerte in den USA geplant. Außerdem fliegt Shahin Najafi nach Übersee, um dort drei Vorträge an der Universität zu halten. Das Thema: „Meinungsfreiheit in der Musik und ihre Grenzen“.

Antje Stiebitz ist Ethnologin und Religionswissenschaftlerin und arbeitet als freie Journalistin in Berlin

ANZEIGE

Volkswagen Sachsen Volkswagen Automobilität

29.6. – 29.8. Chemnitz www.filmnaechte.de

filmnächte
AUF DEM THEATERPLATZ

Filmnächte am Elbufer 30.6. – 31.8. Dresden
ÜBERNACHTEN SIE IN UNSEREN PARTNERHOTELS:
CHEMNITZ: GÜNNING HOTEL CHEMNITZ (HOF) WWW.GUENNING.CO
DRESDEN: HILTON DRESDEN (WWW.HILTON.CO) WWW.HILTON.CO